

Gestalten und Problemlösen. Allgemeinpsychologische Überlegungen zum schöpferischen Gestaltungsprozess

Creating and problem solving. General psychological considerations about the inventive process of creation

Annemarie Rettenwander

Zusammenfassung

Wie bringe ich einen Gedanken zu Papier? Wie überwinde ich die Angst vor dem leeren Blatt? Wie entsteht eine Idee? Machen „kreative Pausen“ Sinn? Warum gibt es immer wieder Phasen, in denen scheinbar alles misslingt? Der schöpferische Gestaltungsprozess ist ein hochkomplexer Problemlöseprozess und daher für die allgemeinpsychologische Forschung äußerst interessant. Dieser Artikel gibt einen kurzen Überblick zum Thema.

Abstract

Creating and problem solving. General psychological considerations about the inventive process of creation. How do I put an idea on paper? How do I overcome the fear of the empty sheet? How does an idea emerge? Do “creative pauses” make sense? Why are there phases over and over again, in which seemingly everything fails? The inventive process of creation is a highly complex problem solving process and hence quite interesting for general psychological research. This article provides a brief overview on this topic.

1. Die Freude am kreativen Prozess und die Schwierigkeiten mit dem leeren Blatt

„Wenn ein Mensch sich im Geiste ununterbrochen damit beschäftigt, Pläne für eine umfangreiche Abhandlung auszuarbeiten, hat er lange Zeit nichts Konkretes vorzuweisen. Er selbst weiß zwar, dass er auf seine Weise hart arbeitet, aber die Menschen in seiner Umgebung begreifen das nicht; er sitzt herum, denkt nach und macht Notizen und erweckt den Eindruck, dass er nichts tut und sich gehen lässt.“

In diesen Worten kann sich jede und jeder wiederfinden, die/der dabei ist, einen umfangreicheren Text zu schreiben. Mit einfachen Worten beschreibt Fritz Heider (2004, S. 142), der Begründer der Attributionstheorien, einen wichtigen Teilprozess kreativer Arbeit auf eine Art, die für jede/jeden verständlich und erfassbar ist. Noch ein Beispiel sei aus dem Anfang seiner Autobiographie angeführt. Er schildert darin seine Erfahrungen als sechsjähriges Kind, das schreiben

lernt (Heider, 2004, S. 11):

„Daß man eine Beschreibung von etwas, das geschehen war, zu Papier bringen, dass man dieses Papier wie jedes andere ‘Ding’ bei sich haben und sogar eine andere Person davon ablesen konnte, was geschehen war – all dies erschien wie ein Wunder. Und das größte aller Wunder war, dass man auf einem Stück Papier Ereignisse niederschreiben konnte, die nie stattgefunden hatten, die reine Phantasieabenteuer waren. Diese Dinge zu denken, war berauschend, und ich erinnere mich sehr deutlich an den Tag, an dem ich alle diese herrlichen Möglichkeiten begriff.“

Aus diesem Text kann man die spielerische Freude am wissenschaftlichen Arbeiten herauslesen. 1958 veröffentlichte Heider das Buch mit dem Titel „Die Psychologie der interpersonalen Beziehungen“, in dem er den Grundstein für eine Denkrichtung legte, aus der die Attributionstheorien entstanden sind. Rudolph (2003) schreibt, im Gegensatz zu anderen habe Heider nur sehr wenige Schriften veröffentlicht. Er hätte zwar unaufhörlich seine Gedanken auf Notizzettel aufgezeichnet, hätte aber nie danach gestrebt, diese Ideen auf zu publizieren. Diese Vorgangsweise steht in krassem Gegensatz dazu, was im heutigen Wissenschaftsbetrieb verlangt wird. Heute ist die Anzahl der veröffentlichten Publikationen wichtiger als deren Inhalt. Quantität geht vor Qualität. Heider hat in seiner gesamten wissenschaftlichen Laufbahn nur einige wenige Arbeiten publiziert. Seine Methoden waren unorthodox und spielerisch. Er führte oftmals Gedankenexperimente an, um seine Ideen zu prüfen und darzustellen. Rudolph beschreibt, mit welchen Fragen sich Heider dabei befasst hat (2003, S. 146):

„Was wäre beispielsweise geschehen, wenn Julia Romeo nicht geliebt hätte oder wenn die Meinung der Eltern ihr gleichgültig gewesen wäre?“

Auf Basis dieser Beobachtungen und Gedankenexperimente – so Rudolph (2003) – versuchte Heider, die gemeinsame Schnittmenge seiner Erkenntnisse in Form übergreifender und abstrakter Beziehungen zu fassen. Er erkannte die Bedeutung subjektiver Theorien für menschliches Handeln und legte den Fokus seiner Forschung darauf.

2. Der schöpferische Prozess als Problemlöseprozess

Der Zugang Heiders zum wissenschaftlichen Arbeiten ist dem eines Künstlers zu seinem Werk ähnlich. Der künstle-